

Newsletter

2/10

Dezember 2010

Der muslimische Junge aus der Großstadt – Und das Mädchen?

Integration ist, wenn nicht mehr nur über gewalttätige muslimische Jungen und „kleine Kopftuch-Mädchen“ schwadroniert, sondern die Probleme an den Schulen angepackt werden. Gefragt sind Deutsch als Zweitsprache, interkulturelle Pädagogik und der Blick für soziale Probleme.

Vieles läuft schief in der Integrationspolitik. Da betreibt die Frauen- und Jugendministerin vor allem Symbolpolitik und versteckt dahinter handfeste Rückschritte für Migrantinnen. Kristina Schröder (CDU) will Zwangsverheiratung zwar als Straftatbestand ins Gesetzbuch schreiben. Doch die Mittel, um Zwangsehen zu bekämpfen, streicht sie von 250.000 auf 25.000 Euro zusammen.

Da wird Integration diskutiert als Bringschuld der Migrantinnen und Migranten: Wer ohne triftigen Grund dem Integrationskurs fern bleibe, müsse eben wieder gehen. Kaum ein Wort von den langen Wartelisten oder davon, dass Menschen, die das Lernen verlernt – oder nie gelernt – haben, in den üblichen Kursen keine Chance haben.

Da hat der muslimische Junge aus der Großstadt das katholische Mädchen vom Lande als bildungspolitische Problemgruppe abgelöst. Das muslimische Mädchen, das zwar besser als ihr Bruder, aber schlechter als Kinder aus urdeutschen Familien abschneidet, wird vergessen. Und – Fachkräftemangel hin oder her – es folgt nicht annähernd so viel



mit Geld unterfüttertes Engagement wie vor 40 Jahren.

Wer in unserer Gesellschaft ankommen will, muss Deutsch lernen. Das gilt für die arabische Mutter genauso wie für ihren Sohn. Doch hier erfüllt die Mehrheitsgesellschaft ihre Bringschuld nicht. Längst müssten Lehrkräfte Deutsch als Zweitsprache unterrichten, und zwar nicht zusätzlich, sondern

integriert in jedes Fach. Längst müssten Schulen sich Gedanken machen, wie sie migrantischen Mädchen und Jungen Erfolgserlebnisse verschaffen. Stattdessen wird getestet, aussortiert, abgeschrieben. Dass solchermaßen stigmatisierte Jungen sich mit traditionell-machistischem Gehabe oder Gewalt den Respekt zu ver-

schaffen suchen, den sie anders nicht bekommen, verwundert nicht. Ebenso wenig, dass die Lehrerin, die sich über Jahre allein gelassen im Klassenzimmer abmüht, irgendwann frustriert und ausgebrannt ist und die eigenen Ansprüche gegenüber Kindern und Jugendlichen nicht mehr erfüllen kann.

Doch was hat das mit Gleichstellung zu tun? Ganz einfach: Um migrantischen Jungen Geschlechterdemokratie zu vermitteln, müssen wir ihnen die Chance eröffnen, diesen Wert schätzen zu lernen. Und wir müssen den migrantischen Mädchen zeigen, dass Anpassung und Rückzug genauso in die Sackgasse führen wie halbstarke Gehabe.

Anne Jenter
GEW-Vorstandsmitglied

Thema: Integration und Geschlechterdemokratie

Aus dem Inhalt:

Herkunft entscheidet über Schulerfolg

Schule ohne Rassismus

Literatur

„Probleme nicht individualisieren“

Diesterweg-Stipendium auch für Eltern

Meldungen

Aus der GEW

Impressum

Herausgeber:

GEW-Hauptvorstand

Ulf Rödde (v.i.S.d.P.);

Vorstandsbereich Frauenpolitik,

verantwortlich: Anne Jenter

Reifenberger Str. 21, 60489 Frankfurt,

Tel.: 069 78973-304, Fax: -103

E-Mail: sekretariat.frauenpolitik@gew.de

Redaktion:

Medienbüro Dorothee Beck, Frankfurt

Gestaltung: Jana Roth

**Gewerkschaft
Erziehung
und Wissenschaft**



Thema Integration und Geschlechterdemokratie

Schule ohne Rassismus

„Keiner diskriminiert niemanden“, umschreibt Leiterin Sanem Kleff das Ziel und die Botschaft des Projekts „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ (SOR – SMC). Das Projekt bietet SchülerInnen den Rahmen, das Klima an ihrer Schule zu gestalten und sich gegen jede Form von Diskriminierung, Mobbing oder Gewalt zu wenden. Es geht also nicht nur um ethnische und religiöse Diskriminierung, sondern auch um Geschlecht, sexuelle Orientierung, körperliche Merkmale, soziale Herkunft oder politische Weltanschauung.

Das Prädikat SOR – SMC erhalten Schulen, wenn 70 Prozent derer, die dort lernen, lehren und arbeiten, eine entsprechende Selbstverpflichtung unterschreiben und damit Prozesse und Projekte in Gang setzen. Vielerorts unterstützen mehr oder weniger prominente PatInnen die Aktivitäten.

Die Idee für „Schule ohne Rassismus“ entstand Ende der 1980er Jahre in Belgien. Inzwischen gibt es allein in Deutschland 800 Schulen mit mehr als 500.000 SchülerInnen, die sich in diesem Sinne selbst verpflichtet haben.

Neben den schulischen Aktivitäten initiiert die Bundeskoordination eigene Projekte, etwa die Zeitung Q-Rage, einen Video-Wettbewerb und einen Rap-Contest. Dessen Songs wurden auf mehreren CDs veröffentlicht. Außerdem bietet SOR – SOC Themenhefte mit Unterrichtsmaterialien an.

Trägerverein ist die Aktion Courage, die sich für gesellschaftliche Teilhabe und politische Mitbestimmung von Menschen ausländischer Herkunft einsetzt.

www.schule-ohne-rassismus.org

www.aktioncourage.org

Herkunft entscheidet über Schulerfolg

Abschluss	Deutsche		AusländerInnen		Durchschnitt
	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	
Ohne	4,5	7,0	11,5	16,1	6,5
Hauptschule	16,6	22,7	37,0	40,7	21,5
Realschule	41,4	40,7	36,5	32,3	40,4
Fachabitur	1,6	1,4	1,7	1,3	1,5
Abitur	35,9	28,1	13,3	9,5	30,1

Quelle: Statistisches Bundesamt, Zahlen in Prozent für 2009

Beim Schulabschluss schneiden ausländische Schüler am schlechtesten ab. Deutsche Schülerinnen stehen an der Spitze. Allerdings ist die Statistik etwas verzerrt, weil die Nationalität nichts über die Herkunft aussagt, zumal Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Bemerkenswert ist, dass ausländische SchülerInnen langsam aufholen. 1999 verließen noch 22,5 Prozent der Jungen und 14,8 Prozent der Mädchen ohne deutschen Pass die Schule ohne Abschluss. Heute erreichen auch mehr migrantische Jugendliche die mittlere Reife.

Nach der PISA-Studie 2009 haben migrantische SchülerInnen seit 2000 ein ganzes Schuljahr aufgeholt, hinken aber nach wie vor den Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund hinterher. Erklären können die ForscherInnen die Aufholjagd nicht, zumal Deutschland nach wie vor das Land ist, in dem der Bildungserfolg am stärksten von der sozialen Herkunft abhängt. Deswegen warnt die Vizevorsitzende der GEW, Marianne Demmer, vor „kollektivem Schulterklopfen“.

www.gew.de/PISA_2009_2.html

Literaturtipps

- Impulse für Schulalltag und Pädagogik gibt das Buch „Islam im Klassenzimmer“. Die AutorInnen stellen praxiserprobte Ideen und Projekte vor, zeigen aber auch Grenzen der Rücksichtnahme auf. Sie plädieren dafür, alle Betroffenen durch intensive Elternarbeit, Lehrertraining und Erweiterung des Methodenspektrums einzubeziehen.

Sanem Kleff (Hg.): Islam im Klassenzimmer. Impulse für die Bildungsarbeit. Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2005, 12,00 €.

- Eine Lehrbuchreihe, herausgegeben von den Erziehungswissenschaftlerinnen Dr. Sara Fürstenau (Uni Münster) und Dr. Mechthild Gomolla (Uni der Bundeswehr Hamburg),

befasst sich mit dem Thema „Integration und schulischer Wandel“. Bände zu Elternbeteiligung (2009), Unterricht (2009), Mehrsprachigkeit (2010) und Leistungsbeurteilung (2010) liegen vor. Weitere sind geplant.

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 16,90 bis 24,95 €.

- Hatice Gündogdu und Ulrike Zenk unterrichten als Lehrerinnen an einem Berufskolleg in Lüdenscheid. Ihr Buch besteht aus Briefen, die sich beide gegenseitig schreiben und in denen sie sich mit Integrationsfragen beschäftigen. Die Briefform erleichtert es, persönliche Erfahrungen und Perspektiven einfließen zu lassen.

Hatice Gündogdu, Ulrike Zenk: Kampf der Kulturen? Zwei Frauen gestalten Integration. Verlag Books on Demand, Nordstedt 2008, 12,90 €.

„Probleme nicht individualisieren“

Die deutschtürkische Lehrerin und Leiterin des Projektes „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, Sanem Kleff, engagiert sich für interkulturelles Lernen. Sie beschreibt Ansatzpunkte für erfolgreiche Integration in der Schule.

Warum so viele muslimische und besonders arabische Jungen im deutschen Schulsystem scheitern, hat für Sanem Kleff viel mit Migration zu tun, wenig jedoch mit Religion oder Kultur: bildungsferne Familien, Arbeitslosigkeit der Eltern, Armut, familiäre Probleme, unsicherer Aufenthaltstatus. Migrantische Mädchen kommen zwar (wie alle Mädchen) im Schnitt besser klar, rangieren jedoch ebenfalls am unteren Ende der Bildungsstatistik.

Zentral ist die Sprache. „Unser Schulsystem ist nicht in der Lage, migrantischen Kindern Deutsch so beizubringen, dass sie dem Unterricht erfolgreich folgen können“, kritisiert Kleff. Der Unterricht sei nicht auf Deutsch als Zweitsprache ausgerichtet. Zusatzangebote nützen nichts, wenn sie nicht in den Lernprozess eingebettet seien. Da geben manche Kinder schon in der Grundschule auf. „Die GEW fordert, die Unterrichtsgestaltung mit Kindern, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, und Deutsch als Zweitsprache in die Lehrerbildung zu integrieren – und zwar in allen Fächern“, betont die Pädagogin.

Mit Sorge beobachtet Kleff, dass auch viele Lehrkräfte frustriert seien. Jahrelang haben sie migrantische SchülerInnen unterrichtet, ohne dafür ausgebildet zu sein, ohne Unterstützung, ohne geeignetes Lehrmaterial. Allein gelassen im Klassenzimmer sehen sie keine Fortschritte, haben enorme Wut im



Bauch und keine Geduld mehr. „Und dann prallen Welten aufeinander“, weiß Kleff. Sozial eingestellte, emanzipierte Lehrerin aus der Mehrheitsgesellschaft trifft auf muslimischen Schüler mit traditionellem Männerbild. Bildungsbürgertum trifft Bildungsferne, Mittelschicht trifft Unterschicht, verschiedene Herkunft, verschiedene Geschlechter und Rollenverständnisse.

Sanem Kleff rät überforderten Lehrerinnen zu einer Auszeit, um ihre Situation zu reflektieren, zum Beispiel in Fortbildungsseminaren. Dabei hat die Pädagogin gravierende Informationsdefizite festgestellt. So fehle das Wissen, dass Muslim nicht gleich Muslim ist, sondern einzelne Gruppen sich hassen wie Protestanten und Katholiken in Nordirland. Oder dass Deutschland kein klassisches Einwanderungsland ist. „Wir haben seit Anfang der 1970er Jahre einen Anwerbestopp. Die Kinder gehören entweder zur dritten oder vierten Generation oder sie sind Flüchtlinge.“ Warum sind sie geflohen? Was haben sie auf der Flucht erlebt? All das bringen sie ins Klassenzimmer mit.

Für wichtig hält Kleff, die Probleme nicht zu individualisieren. Integration sei eine Aufgabe für die gesamte Schule. Vor allem Schulen mit hohem Migrantanteil müssten sich diesen Milieus öffnen, Hilfe von außen holen und Lehrkräfte mit Migrationshintergrund einstellen.

Diesterweg-Stipendium auch für Eltern

Migrantische Eltern verfügen häufig über geringe Bildung, haben Sprachschwierigkeiten und können ihre Kinder aus diesen Gründen nicht beim Lernen begleiten. Deswegen hat die Stiftung Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt/Main ein Stipendien-Konzept für Grundschulkindern entwickelt, das die gesamte Familie einbezieht, das so genannte Diesterweg-Stipendium. Es richtet sich an Migrantenkinder mit unzureichenden Deutschkenntnissen, aber gutem Leistungspotenzial und läuft über zwei Schuljahre in der vierten und fünften Klasse. Es umfasst sechs ganztägige Kinder- und parallele Elternakademien. Die Kinder beschäftigen sich mit Deutsch, Mathe, Naturwissenschaften, Technik, Theater, Kunst und Musik. Bei den Eltern stehen Erziehungspraxis, Bildungsbegleitung, das deutsche Bildungssystem sowie Mitwirkungsmöglichkeiten in der Schule und der Gesellschaft auf dem Programm. Daneben gibt es gemeinsame Exkursionen, Elterntreffs und eine Sprechstunde. Aus einem Bildungsfonds können die Familien pro Jahr bis zu 600 Euro für Bildungsausgaben beantragen.

Das Programm, dessen erste Runde 2008 mit 22 Kindern und ihren Eltern startete, wird von den Hessischen Ministerien für Kultus und Integration, der Stadt Frankfurt und weiteren Stiftungen gefördert. Eine wissenschaftliche Evaluation des europäischen forums für migrationsstudien (efms) hat die Integrationskraft des Konzepts bestätigt. Seit Oktober 2010 läuft die zweite Runde.

www.sptg.de

Infos

Geschichten über Bildung

Die Global Campaign for Education widmet der Bildung von Frauen und Mädchen ihre nächste Aktionswoche vom 2. bis 8. Mai 2011. Frauen und Mädchen sollen dazu ermutigt werden, ihre ganz persönliche Bildungsgeschichte zu erzählen, junge Schülerinnen genauso wie Wirtschaftsführerinnen und Politikerinnen. Die Geschichten sollen den nationalen Bildungs- und FinanzministerInnen präsentiert werden, um zu veranschaulichen, wie wichtig fundierte Bildung für Frauen ist.

Die Global Campaign for Education wurde beim Welt-Bildungs-Forum 2000 in Dakar gegründet. In ihr haben sich Nichtregierungsorganisationen zusammengeschlossen, um sich für die Millenniumsziele für Bildung der UNO zu engagieren.

www.campaignforeducation.org

Probleme am Arbeitsmarkt bleiben

Junge Frauen ergattern immer öfter nur atypische Jobs, vor allem befristete Verträge oder Minijobs. Deswegen verdienen sie schon beim Berufseinstieg weniger Geld als Männer, obwohl sie im Schnitt besser gebildet sind. Das besagt der DGB-Newsletter Arbeitsmarkt aktuell 10/10. Sie sind öfter auf Hartz IV angewiesen als junge Männer, auch wenn sie nicht mehr häufiger als diese arbeitslos sind.

Bei der Erwerbsquote von Frauen hat Deutschland zwar das EU-Ziel von 60 Prozent erreicht, jedoch nur formal. Es werden nur Köpfe gezählt, nicht das Arbeitsvolumen. Das verdeckt, dass immer mehr Frauen – häufig unfreiwillig – Teilzeit arbeiten.

ais@dgb.de

Aus der GEW

Baden-Württemberg

Strategie-seminar der GEW-Frauen

Aktive Frauen in der GEW tauschen sich aus über die Verwirklichung der Chancengleichheit in Bildungsberufen, in der Interessenvertretung und in der GEW und spinnen Netzwerke und Ideen für die Zukunft. Auch in diesem Jahr sind alle interessierten weiblichen GEW-Mitglieder herzlich eingeladen.

Referentinnen: Barbara Haas, stellvertretende GEW-Landesvorsitzende, Ute Sprekelmeyer, Trainerin; **Termin und Ort:** 14. – 15.01.11; **Kosten:** keine; **Anmeldung:** bis 19.12.10

www.gew-bw.de/Strategie-seminar_der_GEW-Frauen.html

Nordrhein-Westfalen

Bildung: Schlüssel zur Zukunft

Zu einem gemeinsamen Kongress laden die GEW und der DGB NRW in Kooperation mit der Ruhr-Uni Bochum am 17. und 18. Februar 2011 ein. Zu dem Rundumschlag von der frühkindlichen Bildung bis zur Wissenschaft gehören auch Foren zu den Themen „Diversität als schulisches Leitmotiv“ sowie „Benachteiligte Jungen – übermächtige Frauen?“.

www.zukunftbildung.de

Bundesvorstand

Bleiberecht bis zum Abschluss

Für ein Bleiberecht bis zum angestrebten Schul- und Berufsabschluss ohne Wenn und Aber für Kinder, die in Deutschland leben, macht sich die GEW stark. Sie wendet sich damit entschieden gegen den Vorstoß des niedersächsischen Innenministers, Uwe Schönemann (CDU), ein Bleiberecht von guten Schulnoten abhängig zu machen. Dies setze Kinder einem unmenschlichen Druck aus und widerspreche den UN-Kinderrechten. Auch für Lehrkräfte sei es eine Zumutung, mit den Noten ein Urteil darüber zu fällen, ob die jungen Menschen und ihre Familien abgeschoben werden oder bleiben dürfen.

Zum Schluss ...



Karikatur: ©Katja Rosenberg